Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 kr.!

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Bed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung ent-
sprechender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 17.

Freitag, 22. Jänner 1875. — Morgen: Maria Verm.

8. Jahrgang.

Der Verwaltungsgerichtshof.

(Schluß.)

Uebrigens constatirt der Commissionsbericht
des Herrenhauses die volle Uebereinstimmung der
Regierung und Commissionsmajorität auch in jenen
Punkten, in welchen die Beschlüsse der letztern in
der That über den Rahmen der Regierungsvorlage
hinausgehen. Diese betreffen zunächst den Beginn
der Wirksamkeit des Gesetzes und diesbezüglich heißt
es in dem Commissionsberichte:

„Was den Zeitpunkt betrifft, mit welchem das
Gesetz in Wirksamkeit zu treten hätte, so sprach sich
die Commission nahezu einstimmig für die nummehr
auch von der Regierung gebilligte Ansicht aus, daß
bezüglich des Regimes der Wirksamkeit auch für die
Steuer- und Gebührensachen keine Aus-
nahme zu machen sei, weil gerade diese Partie der
Verwaltungsjustiz vor allen anderen des Schutzes
einer vollkommen unabhängigen Entscheidungsbehörde
dringend bedarf. Die besorgte Ueberlastung mit
einer nicht zu bewältigenden Ueberzahl von Beschwer-
den ist der Verwaltungsgerichtshof selbst hinten-
anzuhalten am besten in der Lage. Denn je begründeter
und klarer die von ihm aufgestellten Rechtsanschau-
ungen sind, um so seltener werden die Entschei-
dungen der Finanzbehörden sein, welche zu begrün-
deten Beschwerden Anlaß geben werden, und mit je
ernsterer Consequenz er von den Mitteln Gebrauch
macht, welche das Gesetz gegen leichtsinnige und ge-
wissenlose Querulanten an die Hand gibt, um so
kleiner wird die Zahl muthwilliger Beschwerden sein.

Im übrigen beschränkt sich der Bericht darauf,

die Natur des Verwaltungsgerichtshofes aus dem
Begriffe des modernen Rechtsstaates zu entwickeln
und seine Competenz gegenüber dem Reichsgerichte
darzulegen.“

„Die Natur der Administrationsgeschäfte,“ sagt
der Bericht, „bringt es mit sich, daß die Verwal-
tungsorgane nicht selten genöthigt sind, ohne gesetz-
liche Richtschnur, lediglich mit Rücksicht auf die In-
teressen des Staates und das allgemeine Wohl, nach
freiem Ermessen vorzugehen; selbstverständlich können
dann die Interessen des Beitteligten empfindlich ver-
letzt werden, ohne daß er über Verletzung des Rechtes
klagen könnte, und ebenso selbstverständlich können
solche nach Gründen der Zweckmäßigkeit vorgenom-
mene Verwaltungsacte aus Gründen des Rechtes
nicht angefochten und folglich auch nicht vor das
Forum eines über Recht und Unrecht erkennenden
Gerichtshofes gezogen werden. Das Streben des
modernen Staates ist deshalb seit langem darauf
gerichtet, die Sphäre dieser kraft discretionärer Ge-
walt vorgehenden freien Verwaltung durch die Auf-
stellung eines umfassenden Verwaltungsrechtes in
möglichst enge Grenzen einzuschließen und sohin das
auch in den Kreisen der Verwaltung gesetzlich ge-
regelte öffentliche Recht durch eine unparteiische Rich-
tersprechung gegen willkürliche Verletzung zu schützen.“

Das die ganze Thätigkeit des Verwaltungs-
gerichtshofes beherrschende Prinzip ist darum in dem
Sage enthalten, daß der Verwaltungsgerichtshof in
allen Fällen zu erkennen hat, wo Jemand durch eine
gesetzeswidrige Entscheidung einer Behörde in seinen
Rechten verletzt zu sein glaubt, wobei selbstverständ-
lich auch die Nichtbeachtung der in behördlich ge-

nehmigten Statuten, Stiftsbriefen u. s. w. enthal-
tenen Anordnungen Gegenstand der Beschwerde sein
kann.

Die Competenz desselben gegenüber den übrigen
Behörden ist gegeben durch die Aufzählung der An-
gelegenheiten, welche von seiner Wirksamkeit ausge-
schlossen sein sollen. Seine Judicatur aber besteht
ausschließlich in der Cassation oder Aufhebung, be-
ziehungsweise Bestätigung der Entscheidungen, welche
die Behörden getroffen haben. Das Verfahren end-
lich ist mündlich und öffentlich. Insbesondere haben
die Entscheidungen in Steuer- und Gebührensachen
durch ständige Senate zu erfolgen, um durch
die Auswahl von Sachmännern die Erledigungen
gründlich und gleichförmig zugleich zu gestalten.

Daß wir bei unserer Verwaltung dringend der
Intervention einer richterlichen Instanz bedürfen,
wird niemand mehr bestreiten; es ist daher nur zu
wünschen, daß unsere Reichsvertretung noch bei der
Schlußberatung die dem Entwurfe anklebenden
Mängel beseitige, nicht aber entgegen dem Wort-
laute unserer Verfassung die verwaltungsgerichtliche
Institution im vorhinein zu einer unzulänglichen
und lahmen gestalte.

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Jänner.

Inland. Zu Beginn der vorgestrigen Er-
öffnungsitzung des Reichsrathes widmete der
Vorsitzende dem verstorbenen Abgeordneten Dr. v.
Grebner einen warmen, tiefgefühlten Nachruf, in
welchem dem patriotischen Wirken des Verbliebenen
sowie dessen edlem Charakter die verdiente Anerken-

Fenilleton.

Nur einen Tag die Wahrheit.

(Aus dem Englischen.)

IV.

Neue Calamitäten.

(Fortsetzung.)

Lizzy Bell, die Nichte der Besitzerin des bereits
erwähnten Puzladens, war die muthmaßliche Erbin
des Geschäfts und der Ersparnisse ihrer Tante.
Sie war eine kleine unersetzte blonde Persönlichkeit,
mit blauen Augen und rothen Wangen, und stets
auf eine so originelle Art gekleidet, daß man sie
mit gutem Gewissen für die lebende Musterkarte
des Geschäfts ansehen konnte. Ihre Beschäftigung
im Laden war, die Kunden so lange zu fesseln, bis ihre
Tante Zeit hatte, dieselben bedanken zu können. Sie
besaß deshalb etwas Geschäftsentnis, im Uebrigen
war jedoch ihr Verstand nur höchst oberflächlich
beschaffen.

Ungefähr ein Jahr war sie mit Josef Mor-
riß verlobt, der als erster Commis der Firma:
„Black, Brown, White und Co.“ und Erbe des
reichen John Morrisß, als ein ganz netter Fang
für ein Mädchen ihres Standes gelten konnte. Eben
das wußte Lizzy Bell auch. Von vornherein ließ sie
es sich deshalb angelegen sein, den jungen Mann
zu umgarnen, und war wirklich auch so glücklich
ihn zu kappern, da Morrisß als gutmüthiger Fisch
sich durchaus nicht sträubte, die ausgelegten Netze
zu vermeiden. Der See, in welchem dieser denkwür-
dige Fischfang stattfand, war gerade das Geschäft,
in welchem Morrisß thätig war. Fräulein Lizzy
kam häufig im Auftrage ihrer Tante hin. Dort
lernte sie Morrisß kennen, wurde ihr Verlobter
und bereits im nächsten Monate sollte Hochzeit sein.

Morrisß hatte sie wirklich so gern, daß er sich
durch ihr Aeußeres gänzlich täuschen ließ. Er glaubte
in dem nichtsagenden Blick ihrer blauen Augen
einen sehr abhänglichen Charakter zu erkennen; ihre
Albernheit hielt er für das Kennzeichen einer gut-
müthigen Natur und ihren Mangel an Gemüth
für gesunden Menschenverstand. Morrisß ahnte nicht,
daß die Hauptgrundzüge ihres ganzen Wesens Egois-

mus und Beschränktheit waren, und betrat mit
dem besten Vertrauen, daß er in ihren gefühlvollen
und theilnehmenden Bufen seine Sorgen und Leiden
ausschütten könne, versöhnt mit der Welt, den
Laden.

Lizzy saß wie gewöhnlich in dem kleinen Vor-
zimmer, wo sie unter Epizen, Bändern und allem
nur denkbaren Flitterkrum fast vergraben war. Sie
machte den Eindruck einer hübschen Spinne, welche
in einem zierlichen Netze, durch Verlockung der aus-
gebreiteten Puzsachen, auf feindliche Fliegen lauert.
Sie war allein im Zimmer und mit der Nach-
ahmung eines Pariser Damenhutes beschäftigt.

So kommst du wirklich? rief sie Morrisß ent-
gegen, als derselbe eintrat.

Wie du siehst, erwiderte dieser, indem er sich
erschöpft in einen Stuhl warf.

Und darfst du fragen, wie du dich gestern mit
Fräulein Robinson amüßtest hast? frug Lizzy ohne
von ihrer Arbeit aufzusehen.

Ja? ich war mit Blewitt in der Kirche; wir
waren gespannt, den neuen Prediger Doctor Sturm
zu hören.

Ah! ich dachte, um Fräulein Robinson anzu-

nung zu theil wurde. Der Landesverteidigungsminister überreichte den Gesetzentwurf wegen Aushebung des Rekrutencontingentes im Jahre 1875. Hierauf kam die Eingabe der Altcechen, in welcher sie den Eintritt in den Reichsrath ablehnen, zur Vorlesung. Das langathmige Schriftstück ergeht sich vielfach in staatsrechtlichen Ausführungen und kehrt neuerdings den Standpunkt des czechischen Staatsrechtes hervor. Als erster ist auf dem Schriftstück Rieger unterzeichnet.

Der Präsident befragt das Haus, ob es das Ausbleiben der czechischen Abgeordneten für gerechtfertigt halte. Dr. Pražak beantragt, die Antwort der czechischen Abgeordneten dem Ausschusse für die Geschäftsordnung zuzuwenden. Liebhaber stellt einen Antrag im gleichen Sinne. Das Haus lehnt beide Anträge ab, erklärt aber mit großer Majorität das Ausbleiben der czechischen Abgeordneten als nicht gerechtfertigt. Sladkovsky, Gregor und Trojan übersandten eine eigene Eingabe, in welcher sie erklären, an den Reichsrathsverhandlungen nur dann theilnehmen zu können, wenn die Majorität der Landtagsmitglieder sich hiefür entscheide. Das Haus erkennt auch das Ausbleiben dieser Abgeordneten für ungerechtfertigt. Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten. Bezüglich des Gesetzentwurfes betreffs der Abänderung des Anhangs zur Reichsrathswahlordnung für einige Landgemeinbezirke Böhmens erklärt Graf Hohenwart Namens seiner Gesinnungsgenossen, an der Debatte nicht theilnehmen zu können, was der Berichterstatter für unvereinbar mit dem Abgeordneteneide hält. Der Gesetzentwurf wird hierauf in zweiter und dritter Lesung angenommen. Ueber den Antrag Fuz betreffend den Legalisirungszwang entspann sich eine mehrstündige lebhafteste Debatte. Es sprachen Ryger für den Majoritätsantrag, welcher die Erleichterungen des Legalisirungszwanges empfiehlt, Schönerer, Bärnfeind und Pflügel (als Generalredner) für den Antrag der Auschukminorität, welcher die Regierung zur Vorlage eines Gesetzes betreffend die Aufhebung des durch das Grundbuchgesetz eingeführten Legalisirungszwanges auffordert. Nach dem Berichterstatter sprach der Justizminister gegen den Minoritätsantrag, indem er den Legalisirungszwang als einen integrierenden Bestandtheil der Grundbuchgesetze erklärte. Der Minoritätsantrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 115 gegen 41 Stimmen angenommen. Nächste Sitzung am Samstag.

Im Prozesse Ofenheim wurde vorgestern die Verhandlung fortgesetzt. Zum Beginne derselben eröffnete der Vorsitzende des Gerichtshofes, daß letzterer dem Antrage der Verteidigung gemäß die Vorladung des Handelsministers Dr. Vanhans als Zeuge beschlossen habe.

Aus Pest liegt der Aufruf zur Bildung einer

Bürgerpartei, unterzeichnet von vielen der angesehensten Bürger, vor. Derselbe erläutert die Tendenz, der aus dem Kerne des Bürgerthums zu bildenden neuen Partei und erklärt für die Wahlagitation vorläufig noch keine bestimmten Orte und Personen ins Auge gefaßt zu haben.

Vanus Mazuranić ist in Pest angekommen. Die „Reform“ meint, es werde gar nichts nützen, wenn auch Mazuranić intervenieren werde; die Kroaten suchen den Conflict, weil sie immer ungarnfeindliche Tendenzen verfolgt haben, wie dies die „Reform“ auch immer gesagt habe. Auch „Közérdek“ befaßt sich mit Kroaten und den kroatischen Abgeordneten, welche angeblich die Steuererhöhung für Kroatien nicht votieren wollen, trotzdem Ungarn jährlich über 200,000 fl. zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben für Kroatien daraufzahlt und ganz Kroatien und Slavonien nur 600,000 fl. Steuern zahlt, während Buda-Pest allein fast zweimal so viel entrichtet. Es sei fast unglücklich, daß die Kroaten gegen die neuen Steuer-gesetzentwürfe stimmen wollen, dabei aber dennoch den Ausbau neuer Bahnen fordern.

Ausland. Es ist vielleicht für diesen Moment, in welchem Deutschland zur See seine nationale Flagge zur Geltung bringen will, bezeichnend, daß die Erhebung des Capitäns Werner zum Contradmiral veröffentlicht wird. Der wackere Seemann ist also schließlich glänzend gerechtfertigt, wenn die Genugthuung auch freilich lange auf sich hat warten lassen.

Der preussische Finanzminister Camphausen legte in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses den Etat vor, der in allen Positionen Pracht-exemplare von günstigen Zifferngruppen aufweist. Die Staatsschulden werden nach den Auseinandersetzungen des Finanzministers von dem Eisenbahnbesitz des Staates aufgewogen und die Staatsschulden durch die Eisenbahnüberschüsse gedeckt. Kein Staat Europas, bemerkt Herr Camphausen, konnte sich solcher Verhältnisse rühmen; keiner hat allerdings auch solche außerordentliche Einnahmen aufzuweisen gehabt wie Preußen mit den Milliarden. Aus dem allgemeinen Ueberfluß sind diesmal auch die schon lange harrenden Elementarlehrer mit drei Millionen bedacht worden, die sich in der hellen Freude wohl ohne Zweifel sofort eine Kartoffelzulage erlauben werden.

Der deutsche Reichstag erledigte am 20. d. in zweiter Lesung das Civilehegesetz. Dasselbe sollte bekanntlich erst mit 1. Jänner 1876 zur Einführung gelangen; nach einem Antrage der Fortschrittspartei wird die Inkraftsetzung des Gesetzes auf den 1. October 1875 vorgerückt. Die Debatte ist bisher nicht zu jener Leidenschaftlichkeit aufgeflackert, die man wohl erwarten konnte, möglich,

daß sich das Centrum die Hauptangriffe auf die dritte Lesung verspart hat.

Das „Bien Public“ will wissen, das Cabinet Broglie läme nicht zustande. Der Widerstand, welchen die gemäßigten Rechte der Constituierung des unpersonlichen Septenniums entgegensetzt, hätte Herr de Broglie dazu gezwungen, auf die Bildung des Cabinets zu verzichten. Herr Audiffret-Pasquier soll jetzt diese Aufgabe übernehmen und seine Rede zu gunsten der siebenjährigen Republik wird als ein Programm betrachtet, das bestimmt ist, eine große Anzahl Mitglieder des linken Centrum und selbst der Linken anzuwerben.

Die Wahl des Bonapartisten Cazeaux im Departement Hautes-Pyrénées hat nicht wenig dazu beigetragen, die Orleansisten zur Republik zu belehren. Cazeaux hat übrigens seinen Erfolg, was sich nun herausstellt, zumeist dem Clerus zu verdanken, der, gegenüber dem Orleansisten Alicot, dem bonapartistischen Candidaten den Vorzug gab. Die Oberpyrenäen gehören freilich zu den an Bildung und Wohlstand zurückgebliebensten Departements von Frankreich, aber für den Marschall Mac Mahon persönlich bleibt die Section doch hart genug. Wenn er Augen hat, um zu sehen, kann er sich unmöglich von den Broglie, Décazes und anderen Orleansisten länger überreden lassen, daß die conservativen Interessen in Frankreich in seine sieben Jahre das geringste Vertrauen setzen; das Land kennt nur die Republik oder das Kaiserreich und von dem modernen Bahard erwartet es weder die eine noch das andere.

Der türkisch-montenegrinische Zwissnimmt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Diplomaten in Anspruch. Der russische Botschafter am österreichischen Hofe ist bereits in Pest eingetroffen und der deutsche wird dort erwartet. Beide werden mit dem Grafen Andrassy über gemeinsame Schritte berathen, denn es steht fest, daß die drei Großmächte collectiv vorgehen wollen. In Montenegro trifft man unterdeß wie gewöhnlich, unbelümmert um die Wünsche und Interessen der übrigen Welt, kriegerische Vorbereitungen. Nach einem Telegramm des „Freudenblatt“ ward am 18. d. in Cetinje ein feierlicher Gottesdienst „zum Gedächtnisse aller Opfer türkischer Verfolgungen“ abgehalten, und darauf folgte ein Gelage, bei welchem vierhundert „Notable“ — so heißen: Heerdenbesitzer, ihrer Sehnsucht nach Türkenköpfen beredten Ausdruck gaben.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Gesundheitspflege in der Schule. Bei dem Besuche der Schulen hat der Statthalter von Niederösterreich wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß eine ungewöhnlich hohe Zahl von Schülern, namentlich in den Mittelschulen, an Kurzsichtigkeit leidet und gezwungen

treffen; ich glaube übrigens, es sind meistens Kaufburschen und Dienstmädchen, die diesem Marktschreier ihr Ohr leihen.

Ich verstehe dich nicht, Lizzy. Erstens ist Sturm kein Marktschreier und zweitens besteht seine Zuhörererschaft meistens aus sehr anständigen Leuten, obgleich auch Kaufburschen und Dienstmädchen darunter sein mögen.

Und Fräulein Robinson!

Ich weiß wirklich nicht, was hat denn eigentlich diese Kammerjungfer mit mir zu schaffen? du scheinst mir ohne alle Ursache böse zu sein; was ist die Veranlassung dazu?

Ei nun! ich erfahre manchmal etwas von deinem Treiben, obgleich du es nicht denkst, darauf kannst du dich verlassen.

Lizzy, du thust mir sehr Unrecht, und gerade heute, wo ich des Trostes so ungemein bedürftig bin. Daran zweifle ich gar nicht! du hast dich wohl mit Fräulein Robinson veruneinigt?

Ja!

Ich dachte mir's doch! muß so gehe doch zu deiner Kammerjungfer und lasse dich von ihr trösten, zu mir brauchst du deshalb nicht zu kommen.

Lizzy, du beleidigst mich! rief der junge Mann, indem er ernstlich böse wurde, in so drohendem Tone, daß das Mädchen erschrocken zusammenfuhr.

Lizzy glaubte von der ganzen Geschichte, die ihr von Fräulein Robinson auf so zweideutige Weise hinterbracht worden war, auch kein einziges Wort; sie konnte sich jedoch den Genuß nicht verjagen, Morris einmal recht exemplarisch zu ärgern. Als sie jetzt ihren Zweck vollständig erreicht sah, bot sie ihm die Hand, indem sie sagte:

Wenn du wirklich der Robinson keinen Liebesantrag gemacht hast, so hatte ich doch die triftigsten Gründe, es zu glauben. Sie kam heute Morgen in grenzenloser Entrüstung hergerannt und erzählte, du hättest sie mit einer derartigen Scene gräßlich beleidigt.

Durch was hätte ich sie beleidigt?

Wenn sie es auch gerade nicht sagte, so hat sie doch stark darauf angepielt.

Auf was hat sie denn angepielt?

Nachdem Lizzy ihm das ganze Gespräch, das sie mit Fräulein Robinson geführt, wiederholt hatte, erzählte ihr Morris den wahren Thatbestand der Sache.

Lizzy mußte laut lachen, denn sie war böse genug, sich über die Niederlage ihrer vermeintlichen Nebenbuhlerin, herzlich zu freuen.

Nachdem sie sich endlich von ihrem Lachanfalle etwas erholt und sich die Augen getrocknet hatte, frug sie:

Wie kommst du aber dazu, Morris, ihr alle diese Wahrheiten geradeweg so ins Gesicht zu sagen?

Sie frug mich, und so mußte ich ihr doch wohl die Wahrheit sagen.

Aber, mein Gott, man kann doch nicht immer die Wahrheit sprechen, das wäre ja geradezu unvernünftig. Jetzt hast du dir Fräulein Lyles vertrauteste Dienerin zur unpersonlichen Feindin gemacht, und du wirst sehen, daß sie ihre Herrin stimmt dazu überreden wird, weder in deinem noch in meinem Laden Einkäufe mehr zu machen.

Das ist sehr wahrscheinlich, Lizzy, doch ist nicht die einzige Verlegenheit, in die ich mich morgen gestürzt habe.

Ich sollte meinen, es wäre schon ziemlich gemein, aber was ist denn sonst noch geschehen?

Josef erzählte ihr den Austritt, den er

ist, sich der Augengläser zu bedienen. Auch von Schutzmännern wurde die Thatsache bestätigt, daß die Kurzsichtigkeit unter den Schülern auffallend um sich greife. So sind unter andern bei der Visitation eines Gymnasiums in einer Klasse von achtzehn Schülern zwölf mit Brillen vorgefunden worden. Die auf eine Abhilfe hinielenden Maßregeln sollen nach Ansicht des Landesamtsrathes nicht allein die Einrichtungen der Schule im Auge haben, sondern es soll auch auf die Lehrer und Eltern der Schüler in der Weise eingewirkt werden, daß sie von den Ursachen der um sich greifenden Kurzsichtigkeit der Schüler Kenntnis erhalten und über die Mittel zur Verhütung derselben belehrt werden. Die Obforge für die Pflege der Augen und der Gesundheit der Schüler soll aber nicht allein in der Volksschule platzgreifen, auch in den Privat- und Mittelschulen darf die Gesundheitspflege nicht außer Acht gelassen werden. Der vom Landesamtsrath constatierte Uebelstand der Belastung der Schüler mit Arbeiten in einer Zeit, wo ihr Körperzustand eine solche Bürde noch nicht verträgt, wäre in Erwägung zu ziehen, damit im Wege einer Enquete unter Betheiligung von Aerzten ein Modus gefunden werde, wie die Schüler in ihren früheren Lebensperioden unbeschadet ihrer schließlichen Ausbildung zu entlasten und entsprechend der allmählig fortschreitenden körperlichen und geistigen Entwicklung zu gesteigerten Leistungen heranzuziehen seien. Der Herr Statthalter hat das Gutachten und die Anträge des Landesamtsrathes mit einem speciellen Votum des Referenten, Docenten Dr. Neuß, über die Schulbankfrage dem niederösterreichischen Landesamtsrath mit dem Ersuchen, den Gegenstand einer eingehenden Erwägung zu unterziehen, übergeben.

— Bischof Rudigier ist seit einiger Zeit sehr still geworden und in argen Trübsinn verfallen. Er beschränkt sich bei seinen Mahlzeiten auf das nöthigste, verschmäht den Wein, er zeigt sich wenig zugänglich und verschlossen und trägt sich bereits mit der Absicht, den Hirtenstab niederzulegen und sich in das im Jahre 1854 nach der strengsten Benedictiner-Regel reformierte Stift Lambach zurückzuziehen. Als Grund dieser auffallenden Veränderung des einst so streitbaren Kirchenfürsten gibt man als Thatsachen an, daß ihn das Studium des afrikanischen Kirchenvaters und Märtyrers Cyprian, auf dessen gefälschten Stellen hauptsächlich die Lehre der Unfehlbarkeit begründet wird, in große Gewissens-Kollisionen gestürzt habe.

— Der Tunnel von Calais. Es beschäftigt sich, daß der französische Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Cailaux, mit einer Gesellschaft von Kapitalisten, an deren Spitze Herr Michel Chevalier steht und welcher auch die französische Nordbahn-Gesellschaft angehört, eine Convention unterzeichnet hat, welche auf die Anlegung eines unterseeischen Tunnels zwischen Calais und Dover abzielt. Nachdem ein französischer und ein englischer Ingenieur, die Herren Thomé de Gamond und Hawkshaw, jeder für sich Studien gemacht hatten, welche die Möglichkeit eines solchen Tunnelbaues außer Zweifel stellten, dachte man zuerst daran, eine internationale Gesellschaft zu gründen. Da dies indeß infolge der Verschiedenheiten der französischen und der englischen

Gesetzgebung auf Schwierigkeiten stieß, entstanden zwei getrennte Gesellschaften, eine französische und eine englische, die sich zunächst nur mit den Vorarbeiten befassen und auf dieselben zusammen vier Millionen Francs verwenden wollen. Die französische Gesellschaft hat nun für ihre Vorarbeiten die Erlaubnis des Staates nachgefordert; sie erbietet sich, zwei Millionen Francs für dieselben auszugeben gegen die Versicherung, daß sie, wenn das Resultat ein günstiges wäre, auch die definitive Concession zu dem Tunnel erhalten solle. Das ist der Gegenstand des Vertrages, welcher kürzlich in dem Bauenministerium unterzeichnet worden ist und demnächst in der Nationalversammlung eingebracht werden soll. Die französische Regierung hat sich zuvor versichert, daß die englische dem Unternehmen keine Hindernisse in den Weg legen wird.

— Das große London. Es gibt wenig Städte, die mehr als ein halbes Duzend Eisenbahnstationen haben. London hat deren mindestens 160. Einige seiner Eisenbahnen passieren niemals die Grenzen der Stadt, und von einer, der „Tottenhams- und Humpstead-Bahn“, sagt der londoner „Punch“: „Niemand reist jemals darauf, weil niemand weiß, wo sie beginnt und wo sie aufhört.“ Die Metropolitan-Eisenbahn und andere Eisenbahnen innerhalb der Mauern lassen alle drei bis fünf Minuten Trains abgehen und führen jährlich von 20 bis 50 Millionen Passagiere. Clapham ist der große südwestliche Verbindungspunkt, durch welchen jeden Tag 700 Trains passieren. Die Plattformen daselbst sind so zahlreich, die unterirdischen Passagen und die Brücken oberhalb der Erde so verwirrend, daß es keine leichte Sache ist, „den rechten Train zu finden.“ Als die Metropolitan-Eisenbahn eröffnet wurde, glaubte man, die Omnibus-Unternehmungen würden darunter leiden; statt dessen hat sich die Zahl der Omnibusse vermehrt und ihre Einnahmen haben sich gesteigert. — Außer den Eisenbahnen hat London 14- bis 15,000 Tramwaywaggons, Omnibusse und Cabs, die alle Straßen kreuzen, und die londoner Omnibusse führen jährlich gegen 50 Millionen Passagiere. Man sagt, es sei gefährlicher, in gewissen Straßen Londons zu gehen, als mit Eisenbahnen zu reisen oder den atlantischen Ocean zu kreuzen. Im letzten Jahre wurden in London durch die Fahrgelegenheiten in den Straßen 125 Personen getödtet und 2513 verletzt. Die Eisenbahnen waren in letzter Zeit sehr unglücklich, ohne diese Höhe zu erreichen, und die Cunard-Compagnie darf sich rühmen, daß sie auf ihren Atlantic-Dampfschiffen noch keinen einzigen Passagier verloren hat. Für die ungeheure Größe Londons sprechen noch andere Daten. So fahren jeden Morgen 1, Millionen Geschäftsmänner in die City und verlassen diese Abends wieder, um in ihre Wohnungen rings in den äußeren Stadttheilen zurückzukehren. Die Stadt hat 10,000 Policemen und die Postbeamten allein könnten mit ihren Familien eine große Stadt bevölkern. Die Kosten des Leuchtgases übersteigen jährlich 25 Millionen Gulden ö. W.; die Stadt erhält von ihren Wasserleitungen täglich 100 Millionen Gallonen Wasser und zählt 314 Tages- und Wochenblätter. London steht bereits in vier Grasschaften und schreitet gegen eine fünfte (Herts). Am Ende dieses Jahr-

hundreds wird es wahrscheinlich 5 Millionen Einwohner zählen. Wächst es in der Progreffion, wie im letzten Jahrhundert, so müßte es sich im nächsten Jahrhundert verfünffachen, was 25 Millionen Einwohner gäbe. Dabei ist es so gut mit Lebensmitteln versehen, daß es daran jetzt nie Mangel hat, während in den Tagen der Plantagenets Hungerknochen in London öfters vorlamen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Verleihung.) Die l. l. Finanzdirection für Krain hat die bei derselben erlebte Finanzconzipistenstelle dem Conceptspracticanten Ludwig Hokevar provisorisch verliehen.]

— (Vom Dache gestürzt.) Gestern nachmittags begab sich ein Diener des hiesigen Civilspitals auf das Kirchendach der Barmherzigen, um den Schnee abzuräumen. Es verdient gerügt zu werden, daß ihn bei der Steilheit des betreffenden Daches und der damit verbundenen Gefahr niemand aufmerksam machte, die halbschwerliche Arbeit nur an einem Stricke angebunden zu verrichten. Der Unglückliche rutschte aus, stürzte herunter und blieb zerschmettert liegen.

— (Stand der Diphtheritis-Epidemie in Laibach) vom 10. bis inclusive 16. Jänner 1875. Vom letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 7, seither sind zugewachsen 10, zusammen 17 Kranke. Von diesen sind genesen 7, gestorben sind 2 Kinder und in Behandlung sind verblieben 8. Seit der Erklärung als Epidemie sind an Diphtheritis erkrankt gemeldet worden 96, davon sind genesen 60, gestorben sind 28. Im Elisabeth-Kinderspital ist das am 9. d. M. in Behandlung befindliche Kind seither genesen, dafür sind 3 neue Fälle zugewachsen, welche sich noch in Behandlung befinden.

— (Zur Geschichte der Türkeneinbrüche in Krain.) Wie man aus der philologisch-historischen Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften meldet, enthielt unter den in der Sitzung vom 13. Jänner l. J. vorgelegten Abhandlungen eine vom hochwürdigem Herrn Parapat, Pfarradministrator in Krain, eingereichte — Beiträge zur Geschichte der Türkeneinbrüche im 15. Jahrhundert. Es wäre gewiß zu wünschen, daß selbe auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht würden, so wie es gewiß angenehm berührt, wenn von einem Gelehrten aus Krain wieder einmal berichtet wird, daß sich derselbe mit historischen Quellenstudien beschäftigt.

— (Für die neue städtische Musikkapelle) sind ferner eingegangen von: Josef Ureuz, Anna Auer, Mathias Horvat, Franz Rainz, Jakob Rapsch, Franz Faleschini, Ferdinand Zentrich, B. Jahn, Johann Schrey und Ludwig Selter je 1 fl., dann von Egidius Pirichmann 2 fl., eine Tischgesellschaft von Bolta 1 fl. 50 kr., Maria Bezel 60 kr., M. R. 10 kr., S. C. 30 kr., Marie Arko 50 kr., J. E. Priber 50 kr., L. Gaurit 20 kr.

— (Die Correspondenzkarten werden größer.) Es war längst ein stiller Wunsch der kaufmännischen und gewerblichen Vereine, namentlich aus den provinziellen Industriebezirken, daß die Correspondenzkarten ein größeres Format (etwa wie jene im deutschen Reiche) erhalten und der im Auslande gestatteten Verwendung gedruckter Correspondenzkarten durch Private auch in Oesterreich Raum gegeben werde. Wie nun aus sicherer Quelle verlautet, hat sich das Postdepartement des Handelsministeriums eingehend mit dieser Angelegenheit befaßt und dürfte schon in naher Zukunft den erwähnten allgemeinen Wünschen Rechnung getragen werden.

— (Zum Schutze der Saaten.) So angenehm es dem Landwirthe ist, wenn bei eingetretener härterer Froste die Staaten durch eine, wenn auch nur leichte Schneedecke vor dem Ausfrieren geschützt werden, so unangenehm muß es ihm sein, wenn nach vorfertigtem Thauwetter und darauf gefolgttem Regen plötzlicher Frost eintritt und seine Felder mit einer spiegelglatten Eisdecke, wie es nach dem Thauwetter der letzten Tage hier und da vielleicht geschehen ist, wenn auch ein großer Theil des Schnees noch liegen blieb, bedeckt werden. Denn so wohlthätig die Schneedecke deshalb auf die Saaten einwirkt, weil sie die Wirkung des harten Frostes, namentlich aber der scharfen Winde, abschwächt, so ist diese doch nicht so dicht, daß sie den Luftzutritt überhaupt absperrt. Dies aber ist bei Glätte der Fall, das den Erdboden nahezu hermetisch von der äußeren Atmosphäre ab-

Frühstücke mit seinen Verwandten gehabt hatte, und endigte mit seiner Enterbung und Verstößung.

Und so, Lizzy, schloß Josef, bin ich enterbt und hinausgewiesen, weil ich meinem Onkel und meiner Tante ehrlich gestanden habe, daß ich über ihren Tod gerade nicht verzweifeln würde, und daß die zu erwartende Erbschaft mich wohl über ihren Verlust zu trösten im Stande wäre.

Jetzt lachte Lizzy nicht, sie war verständlich genug einzusehen, daß jene Erbschaft auch für sie, als für seine zukünftige Frau, von großer Bedeutung gewesen wäre. Roth vor Zorn brach sie deshalb in die Worte aus:

Es geschieht dir ganz recht. Ich muß selbst gestehen, daß es grausam und unnatürlich von dir war, deinem Onkel so etwas zu sagen — und dazu noch einem so reichen Onkel — und du als sein einziger Nefte! Ich kann nicht begreifen, Morris, wie du so etwas thun konntest.

Ich bin gefragt worden, Lizzy, und wie ich dir schon vorher gesagt habe, mußte ich die Wahrheit antworten.

Und wie ich dir schon gesagt habe, darf man

nicht immer die Wahrheit sprechen. In diesem Falle war es geradezu heutzlos, es zu thun — zu einem so reichen Onkel! Wenn meine Tante zum Beispiel zu mir sagen würde: Lizzy, was würdest du wohl anfangen, wenn ich sterben würde? wird es mir dann nicht einfallen, ihr zu antworten: Ich würde mich ganz wohl dabei finden, denn alsdann wäre alles mein Eigenthum, und ich könnte schalten und walten, wie ich wollte. Nein, Morris, dies würde ich ihr unbedingt nicht antworten, obgleich es doch auch nur die Wahrheit wäre, denn unfehlbar würde meine Tante mich auch enterben und weggagen — und mir würde nur Recht geschehen. Offen will ich dir aber verrathen, was ich sagen würde: Ach Tante, würde ich jammern und ausrufen, sprechen Sie nicht von solchen Dingen, Sie brechen mir das Herz. Wenn Sie jemals sterben, Tante, so würde ich mir die Augen ausweinen und vor Ablauf eines Monats mich zu Tode grämen. Siehst Du, das würde ich antworten.

Aber würde deine Tante es auch glauben?

(Fortsetzung folgt.)